

PIAZZA



43

ZUCKERSÜSS

Zucker in Flaschen? Gibts nicht! – Gibts doch! Angeboten wird Flüssigzucker seit kurzem in der Migros. Aber warum ist der Zucker flüssig? Sind Hilfsmittel drin? Und überhaupt: Wie schmeckt er?

45

TYPISCH

In immer mehr Warenhäusern kann man sich typgerecht schminken lassen. Wie aber funktioniert der Service, der den Kundinnen ein Make-up nach Mass ermöglicht und den Marken das Verkaufen leichter macht?

48

QUERFELDEIN



Über 100 000 Wegweiser und jede Menge Karten und Routen im Internet: SchweizMobil, das Netz für Langsamverkehr, gibt es seit einem Jahr und kommt langsam auf Touren. Wir sagen, wie es funktioniert.

«Das Wandern vermisse ich»

Sie ist eine erfolgreiche Sportlerin, sieht gut aus, ist glücklich verliebt – und gelähmt. Edith Hunkeler (36) über Mitleid, Respekt und ihre Beziehung zum Rollstuhl.

INTERVIEW VON ROBERT BOSSART

Edith Hunkeler, Sie lachen viel und weinen auch mal. Sind Sie eine emotionale, impulsive Persönlichkeit?

Edith Hunkeler: Ja, ich denke schon. Ich bin ziemlich emotional, ich lache sehr gerne, aber auch die Tränen sind nicht immer zu verbergen. Manchmal wünschte ich mir, ich könnte die eine oder andere Träne etwas kontrollieren, aber dies ist gar nicht so einfach.

Sie sind aber unter dem Strich – so scheint es – ein fröhlicher Mensch. Andere in Ihrer Situation würden vielleicht verzweifeln. Warum Sie nicht?

Hunkeler: Zuerst mal liegt es wohl an meinem Naturell. Und dann ist es auch mein Umfeld – Familie, Freunde, Partnerschaft –, das stimmt. Es ist eigentlich alles perfekt, ausser, dass ich nicht laufen kann. Ich glaube, ich habe das Beste aus meinem Leben gemacht, habe meine Chancen gepackt. Und ja, ich bin glücklich, und das strahle ich offenbar auch aus.

Man liest da und dort, dass Sie die erfolgreichste Sportlerin der Schweiz seien ...

Hunkeler: Ah ja? (lacht)

Was machen Sie besser als Ihre Konkurrentinnen?

Hunkeler: Nichts, ich trainiere hart, habe eine wahnsinnige Disziplin. Zudem habe ich Freude am Sport. Und auch das gewisse Quäntchen Glück. Es stimmt einfach alles zusammen. Auch wenn ich viel gewinne – verlieren tue ich übrigens auch!

Sie werden in der Öffentlichkeit nicht nur als Behindertensportlerin, sondern auch als schöne Frau wahrgenommen – was Sie ja auch sind ...

Hunkeler: Danke fürs Kompliment.

Was bedeutet Ihnen das?

Ich fühle mich als ganz normaler Mensch, ich schaue nicht stets in den Spiegel.

Aber es tut schon gut, wenn man als attraktiv gilt?

Hunkeler: Klar, aber anfangs mochte ich es gar nicht, wenn man das Äussere, die Schönheit in den Vordergrund stellt. Schliesslich bin ich in erster Linie eine Athletin. Heute denke ich, dass es sich verflücht gut kombinieren lässt. (lacht)

Aber ein bisschen eitel sind Sie doch auch?

Hunkeler: Eine gewisse Eitelkeit braucht man. Ich muss mich in meiner Haut wohl fühlen, und dazu ziehe ich mich auch gerne schön an.

Träumen Sie manchmal davon, einfach aufzustehen und zu laufen?

«Es ist eigentlich alles perfekt, ausser, dass ich nicht laufen kann.»



«Es gibt schon Momente, in denen ich mir vorstelle, wie es wäre, wenn ich in einem Abendkleid dastehen könnte.» BILD REMO NÄGELI

Hunkeler: Träumen? Eigentlich nicht. Aber es gibt schon Momente, in denen ich mir vorstelle, wie es wäre, wenn ich in einem Abendkleid dastehen könnte. Oder wenn ich meinen Partner einfach so spontan umarmen könnte, auf gleicher Höhe (überlegt). Oder am Meer in den Ferien, wenn ich die Pärchen sehe, die am Strand entlang spazieren und ich sitze in meinem Rollstuhl und kann das nicht tun. Ja, und das Wandern, das vermisse ich auch manchmal.

Waren Sie auch vor Ihrer Lähmung sportlich?

Hunkeler: Nicht gross, nein. Meine Herausforderung war es einfach immer, schneller zu sein als die Buben in der Klasse.

Wie kam das dann mit dem Sport?

Hunkeler: Als ich nach meinem Unfall in Nottwil war, habe ich vieles ausprobiert, und nach meiner Entlassung ver-

misste ich die Bewegung, die ich vorher auf dem Bauernhof meiner Eltern immer gehabt hatte. Und so fing ich an zu trainieren.

Der Sport ist für Sie sicher ein Stück Lebensinhalt. Nicht alle, die körperlich behindert sind, können das machen. Manche «kleben» an ihrem Rollstuhl und hadern mit ihrem Schicksal. Was raten Sie diesen Schicksalskollegen?

Hunkeler: Wer vorher nicht sportlich war, wird es auch nach so einem Schicksalsschlag nicht unbedingt werden. Aber andere machen dafür Karriere im Beruf oder studieren, werden Ärzte, Anwälte. Wichtig ist, wieder Tritt zu fassen im Leben, sich zu integrieren und Ziele zu haben. Für mich bedeutet der Sport auch, dass ich fit bin, flink, schnell. Ich bin mir bewusst, dass ich ohne den Sport ein Stück Selbstständigkeit verlieren würde.

Eine häufige Reaktion von uns Fussgängern ist Mitleid. Nervt das?

Hunkeler: Ich verstehe, dass das für «euch» manchmal schwierig ist, aber am besten ist, wenn man sich einfach ganz normal verhält. Mitleidiges Verhalten kommt aber bei mir selten vor, und wenn, habe ich gelernt, damit umzugehen.

Was macht Edith Hunkeler, wenn sie nicht im Rampenlicht steht?

Hunkeler: Ich habe einen ganz normalen Alltag, muss wie alle anderen auch meine Sachen erledigen. Ich wasche, koche, putze usw. Ich bin ein häuslicher Typ, ich lese gerne und geniesse es auch mal, einen Abend gemütlich vor dem Fernseher zu verbringen.

Sie sind auf einem Luzerner Bauernhof aufgewachsen – was bedeuten Ihnen diese Wurzeln?

Hunkeler: Durch meinen Sport bin ich sehr viel im Ausland. Je mehr ich weg

Süßes kommt in Fluss

Die Migros hat neu Zucker in flüssiger Form im Angebot. Er wird als erste echte Innovation seit der Erfindung des Würfelzuckers angepriesen.

VON HANS GRABER

Das Beispiel Salz hat es aufgezeigt: Ganz alltägliche Dinge können plötzlich Karriere machen und zum Kultprodukt avancieren. Heute gilt es in gewissen Kreisen als schick, in der Küche mit selbst gezupftem sardischem Meersalz, karpatischem Jahrgangsgarnulat oder von Hand abgeschöpftem marokkanischem Fleur du Sel aufzufahren und bei geschmäckerlichen Gästen zu punkten.

Ob der Zucker auch das Zeug zu einem edlen Dasein hat, muss sich noch weisen. Bis anhin tut sich wenig in diese Richtung. Möglicherweise auch deshalb, weil Zucker nicht den besten Ruf hat und als Dickmacher und heimtückischer Feind unserer Zähne gilt – zu viel Salz kann uns und unseren Blutgefässen freilich auch ganz böses zusetzen.

Zwar kennt man verschiedene Zuckerarten – etwa Braun-, Roh-, Kandi-, Griess-, Gelier- oder Puderzucker –, meistens aber begegnet er uns als weisser Kristallzucker, im schmacklosen Klopäck, in Briefchen, Würfeln oder aber in diesen ärgerlichen, weil stets verstopften Zuckerspendern in minderen Restaurants.

Schweizer Produkt

Allein wegen dieser Mühsal ist eine Novität zu begrüssen, die seit wenigen Tagen in den Regalen der Migros steht: Flüssigzucker. Flasche öffnen, senkrecht halten, draufdrücken – schon spritzt es durch den Membranverschluss hinaus.

Der Flüssigzucker wird unter dem Label Sucrisse angeboten und von den Zuckerfabriken Aarberg+Frauenfeld AG hergestellt, aus «100 Prozent Schweizer



Drainspritzen statt -streuen: die neue Art des Zuckers in der Küche. BILD EDI WISMAYER

Zuckerrüben», wie betont wird. «Ohne Gentechnik». Und «ohne Zusatzstoffe». Hergestellt wird der Flüssigzucker aus gewöhnlichem Kristallzucker, dessen pH-Wert gesenkt und durch Erhitzen auf Glukose und Fruktose gespalten und letztlich flüssig wird. Ein Teelöffel (zirka 3 Gramm) davon entspricht der Menge eines Würfelzuckers, wobei der Energiegehalt der flüssigen Form nur rund zwei

Drittel von jenem des Kristallzuckers (100 Gramm gleich 400 Kalorien) beträgt.

Migros-Mediensprecherin Monika Weibel lobt den Flüssigzucker – er wird in ähnlicher Form schon seit längerem in der Nahrungsmittelindustrie verwendet – als erste «echte Innovation» seit der Erfindung des Würfelzuckers. Das ist ein Weilchen her: Um 1840 soll einem Jakob Christoph Rad, dessen Vater Aargauer

Wurzeln hatte, in einer Fabrik im heutigen Tschechien der Würfel-Wurf gelungen sein.

Weil sich im Zuckerwesen 170 Jahre lang wenig getan hat, muss sich der Konsument wohl erst einmal an die neue Angebotsform gewöhnen. «Das braucht natürlich seine Zeit», sagt Monika Weibel. Sie verweist aber auf das Beispiel der Waschmittel, wo es vor Jahren eine ganz ähnliche Entwicklung gegeben habe, «vom klassischen Waschmittelpulver zu den Tabs und schliesslich in die flüssige Form». Das habe auch seine Zeit gedauert. Aber alte Gewohnheiten lassen sich durchaus aufbrechen. Und verflüssigen.

Kaum Mehrverbrauch

Angelaufen ist der Verkauf des Flüssigzuckers gemäss Monika Weibel viel versprechend, und sie ist überzeugt, dass sich die Marktanteile längerfristig zu Gunsten des Flüssigzuckers verschieben werden. An einen generellen Mehrverbrauch von Zucker glaube sie aber nicht, was hoffentlich die vereinigten Ernährungsberaterinnen beruhigen wird. Auf ihren Lebensmittelpyramiden steht Süßes an der Spitze, was aber keine Auszeichnung ist, sondern nur bedeutet, dass es «mussvoll und mit Genuss» zu konsumieren ist.

Etwas weniger süß

Mit dieser Ermahnung im Hinterkopf haben wir auch erste Tests und Kostproben mit dem Flüssigzucker vorgenommen: Sein Hauptvorteil: Er löst sich auch in kalten Getränken sofort und rückstandslos auf. Und ob man das nun als Vor- oder Nachteil sieht: Zwei Esslöffel Sucrisse im Kaffee schmecken tatsächlich etwas weniger süß als zwei Würfelzucker. Aber das mit der Dosierung wird man schnell im individuellen Griff haben. Fazit: Doch, doch, man kanns auch so machen. Die Hersteller sagen über Sucrisse, er sei «vielleicht der beste Zucker aller Zeiten». Aber eben nur vielleicht. Zum Kultprodukt jedenfalls fehlt ihm ganz sicher etwas – eine trendige Verpackung. In der jetzigen Form (250-ml-Flasche) lässt auf Anhieb kaum etwas auf Zucker schliessen, und a prima vista tippt die Bürokolleginnen auf einen ganz anderen Inhalt: Flüssigseife, Gleitcreme oder Leim.

HINWEIS

► Sucrisse gibt es in der Migros, pur oder mit Vanille-Geschmack (dank Beimengung künstlicher Aromen). ◀

WEIN DER WOCHE

Kraftvoller Bio-Tropfen



Eigentlich hat sich die Symington Family einen Namen als einer der renommiertesten Portwein-Produzenten gemacht. Rund ein Drittel der Premium-Portos stammen aus den verschiedenen Quintas des Familienunternehmens. Neben Portweinen hat die Symington Family aber auch stets «normale» Weine gekeltert, aber nur für den Eigenverbrauch.

1999 wurde beschlossen – nicht zuletzt angesichts des stagnierenden Porto-Absatzes –, vermehrt auf das Potenzial des Dourotales für nicht aufgespritzte Weine zu setzen. Der Altano wird aus Trauben der Quinta dos Assares produziert: Die dortigen Weinberge wurden Ende der Siebzigerjahre mit den einheimischen Sorten Touriga Nacional und Franca sowie Tinta Barroca und Roriz angelegt und werden seit 2002 nach biologischen Richtlinien bewirtschaftet. Der erste zertifizierte Bio-Wein ist der Altano 2007. Und der Tropfen beweist einmal mehr, dass auch Bio-Weine exzellent sein können. Der während zehn Monaten in Eichenfässern aus französischer und amerikanischer Eiche ausgebaute Altano ist ein kräftiger, gut strukturierter Wein mit gut eingebauten Tanninen. Der Kraftprotz mit 14 Prozent Alkohol, die sich aber gut verstecken, ist ein ausgezeichnete Begleiter von gegrilltem Fleisch. **heb**

HINWEIS

► Der Altano 2007 Douro DOC ist erhältlich zum Aktionspreis (bis Ende Juli) von Fr. 15.80 in den Weinstöpseln der Kellerei St. Georg. www.kellerei-st-georg.ch ◀

BUCHVERLOSUNG

Sie gewinnen

In der Ausgabe vom 21. Juni haben wir drei Bücher «Mit Kindern kochen, essen und geniessen» von Marianne Botta Diener (Beobachter-Verlag) verlost. Die Gewinnerinnen: Hulda Thierstein, Kriens, Esther Züli, Herlisberg, Kristina Giger, Mühlau. **pd**

Fortsetzung von Seite 41

«Das Wandern vermisste ich»

bin, desto lieber komme ich wieder heim. Ich gebe zu: Ich bin eine typische Schweizerin und eine stolze Luzernerin.

Sind Sie eher der urbane oder der ländliche Typ?

Hunkeler: Ländlich, würde ich sagen.

Können Sie eigentlich trotz der Lähmung eigene Kinder haben?

Hunkeler: Ja, wir können eigene Kinder haben.

Es gibt diese etwas indiskreten Fragen von uns «Fussgängern» – etwa die nach der Sexualität.

Hunkeler: Sagen wir es so: Ich genieße ein rundum erfülltes Leben. Was mein Unterkörper nicht mehr vermag, macht mein sensibler Oberkörper mehr als wett.

Wie präsent ist für Sie eigentlich noch dieser 22. Februar 1994, als Sie Ihren verhängnisvollen Unfall hatten?

Hunkeler: Jedes Jahr am 22. Februar geht mir der Tag jeweils durch den Kopf. Aber sonst ist das ziemlich weit weg. Zeit heilt Wunden, und ich habe auch gelernt, darüber zu reden.

Hadem Sie manchmal mit dem Schicksal?

Hunkeler: Nein, denn es ist sinnlos, sich gegen das Schicksal aufzulehnen.

Sonst quält man sich den Rest des Lebens mit Selbstmitleid. Erst wenn man sich der Situation stellt, seinen veränderten Körper annimmt und daran glaubt, dass der Mensch im Kopf und im Herzen stattfindet, wächst die Kraft, die einem Lebensfreude zurückbringt.

Es gibt die Redensart «das Leben hat es

gut gemeint mit mir» ...

Hunkeler: ... auch mit mir. Ich habe die Fähigkeit, das Schöne in meinem Leben zu behalten. Und der Rest verblasst mit der Zeit. Ich habe, so glaube ich, trotz allem recht viel Glück im Leben.

Dennoch war es sicher nicht immer so



«Ich habe, so glaube ich, trotz allem recht viel Glück im Leben.»

einfach. Welche emotionalen Phasen haben Sie nach dem Unfall durchgemacht?

Hunkeler: Am Anfang war es ungläublich intensiv. Das war damals, mit 21, nicht einfach. In der ersten Zeit nach dem Unfall war mein Rollstuhl für alles, was schiefging, eine Entschuldigung.

Der Rollstuhl als Hassobjekt – wie ist Ihre Beziehung heute zu ihm?

Hunkeler: Heute ist er ein wichtiger Teil von mir. Er hilft mir, mich fortzubewegen und unabhängig zu sein. Er gibt mir Freiheit.

Gab es einen absoluten Tiefpunkt?

Hunkeler: Ja. An der ersten Weihnacht nach meinem Unfall. Da habe ich so richtig realisiert, was los ist, wie meine Zukunft sein wird. Ich hatte mich vorher extrem gegen mein Schicksal gestraubt. Von da an ging es aber Schritt für Schritt aufwärts.

Haben Sie sich auch schon gefragt, was aus Ihnen geworden wäre, wenn dieser Unfall nie passiert wäre?

Hunkeler: Diese Frage stelle ich mir nie und mag sie auch nicht hören.

Warum?

Hunkeler: Fragen Sie sich ab und zu, was Sie wohl machen würden, wenn Sie im Rollstuhl wären? (schmunzelt)

Eine überflüssige Frage also?

Hunkeler: Für mich schon. Ich musste diesen Weg wählen, und es ist gut so, wie es ist.

Wie sieht es mit Ihrer sportlichen Zu-

kunft aus?

Hunkeler: Bis 2011 finden keine Grossanlässe statt, und ich mache mir so weit hinaus keine grossen Gedanken. Im Sommer Reise nach Kanada, zusammen mit meinen Eltern. Darauf freue ich mich.

ZUR PERSON

Die Ehrgeizige

Edith Hunkeler (geb. 30. Juli 1972) wuchs zusammen mit ihren Eltern und ihren drei Geschwistern auf einem Bauernhof in Altshofen auf. Nach der Schule absolvierte sie eine Lehre als kaufmännische Angestellte. Am 22. Februar 1994 hatte Edith Hunkeler auf dem Weg zur Arbeit einen schweren Autounfall und wurde gelähmt. Nach der Rehabilitation begann sie Sport zu treiben, dank viel Wille und Ehrgeiz ist sie bis heute sehr erfolgreich: An den Paralympics in Peking (2008) und in Athen (2004) gewann sie eine Gold-, zwei Silber- und eine Bronzemedaille, hinzu kommen zahlreiche Medaillen an Welt- und Europameisterschaften. Edith Hunkeler wurde bereits sechs Mal zur Schweizer Behindertensportlerin des Jahres gekürt. Heute lebt sie zusammen mit ihrem Partner Mark Wolf in Dagmersellen. **rob**

HINWEIS

► www.edith.ch ◀